

INHALT DER MIRJAMGOTTESDIENST

3 DER MIRJAMGOTTESDIENST

- 5 VORWORT MIRJAMSONNTAG
- 6 HERKÜNFTE. ZUKUNFT BRAUCHT RAHAB

Die Kundschafter in Jericho: Josua 2, 1-21

Zukunft braucht Rahab – Vorüberlegungen

Text und Thema: Rassismus

- 14 SCHNELL-CHECK RASSISMUS
- 16 BAUSTEINE FÜR DEN GOTTESDIENST

Übung zum Thema Blicke Einstieg **Arbeitstexte** für den Gottesdienst **Lied:** »Jesus« von Bettina Wegner

18 EIN AB-SEILER ERZÄHLT:
»DEUTSCH-SEIN« WAR FÜR MICH ZENTRAL.

Interview mit Ex-Neo-Nazi Axel Reitz

- 20 ANDERES SEHEN. PREDIGT ZU JOSUA 2
- **26 GOTTESDIENSTABLAUF**
- 31 IMPRESSUM

Der 14. Sonntag nach Trinitatis trägt den Namen »Mirjamsonntag: Kirchen in Solidarität mit den Frauen«.

An diesem Tag ist die Gerechtigkeit zwischen Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft Thema des Gottesdienstes. Dabei kommen Frauengestalten in der Bibel, weibliche Gottesbilder und die Lebenswirklichkeit von Frauen in allen Zeiten und Kulturen besonders in den Blick. Kreativ und die Phantasie beflügelnd lässt sich diese Thematik zugespitzt mit dem Namen einer biblischen Frauengestalt, der Prophetin Mirjam, verbinden. Mirjam spielt in der jüdischen und christlichen Frauenbewegung eine prominente Rolle. Am Mirjamsonntag wird wie am Männersonntag (dritter Sonntag im Oktober) deutlich, dass das Geschlecht auch beim Nachdenken über Bibel, Glaube und Theologie eine Rolle spielt.

Im Arbeitsheft zum Mirjamsonntag werden Texte, Lesungen, Lieder, Gebete und Auslegungsformen jedes Jahr von einem anderen Kirchenkreis der Evangelischen Kirche im Rheinland erarbeitet und vorgeschlagen. Digital stehen die Mirjamhefte von 2012 an zur Verfügung auf
der Seite der Genderstelle unter
www.ekir.de/gender/theologische-arbeitshilfen.php

DIE WURZELN

Der Mirjamsonntag geht zurück auf die ökumenische Dekade (1988-1998) »Kirchen in Solidarität mit den Frauen«.

Ziel der Dekade war es, Frauen zu befähigen, unterdrückende Strukturen in der Gesellschaft weltweit, in ihrem Land und in ihrer Kirche in Frage zu stellen und für Gerechtigkeit einzutreten. Der entscheidende Beitrag von Frauen in Kirche und Gemeinde sollte anerkannt werden, Frauen sollten besseren Zugang zu Führungspositionen und Entscheidungsprozessen bekommen und ihr Einfluss bei der Gestaltung von Theologie und Spiritualität sollte gestärkt werden. Der Mirjamsonntag ist ein Zeichen, dass die Ziele der Dekade weiterhin Gültigkeit haben.

DIE VERTEILUNG

Die Mirjamhefte werden über die Kirchenkreise verteilt – bitte fragen Sie in Ihrem Kirchenkreisbüro nach. Einzelne Exemplare können auch über die Gender- und Gleichstellungsstelle bezogen werden (s. Impressum).

Wenn Sie in Ihrem Kirchenkreis Interesse haben, auch einmal das »Mirjamheft« zu gestalten, nehmen Sie gerne Kontakt zur Gender- und Gleichstellungsstelle auf!

Liebe Leser*innen, liebe Vorbereitungsgruppen für den Mirjamsonntag!

Dieses Jahr laden wir Sie ein, den Mirjamsonntag zum Thema »Herkünfte. Zukunft braucht Rahab« zu gestalten.

Herkünfte im Plural: In dieser Arbeitshilfe begegnen wir Rahab, einer der Frauen aus dem Stammbaum Jesu (Mt 1,5), die außerdem eine Prostituierte war und deren Geschichte im Buch Josua im Kapitel 2 erzählt wird. An ihr und ihrer Verknüpfung mit der christlichen Heilsgeschichte wird deutlich, dass auch wir nicht nur eine eindeutige Herkunft haben, sonders sich viele Geschichten in unserer Geschichte miteinander vermischen. Auch in unseren Stammbäumen, unseren Herkünften, begegnen sich Menschen der unterschiedlichsten Geburtsorte, Kulturen, Sprachen, Berufe. Das gilt für uns persönlich ebenso wie für die Herkunft unserer Tradition, des christlichen Glaubens.

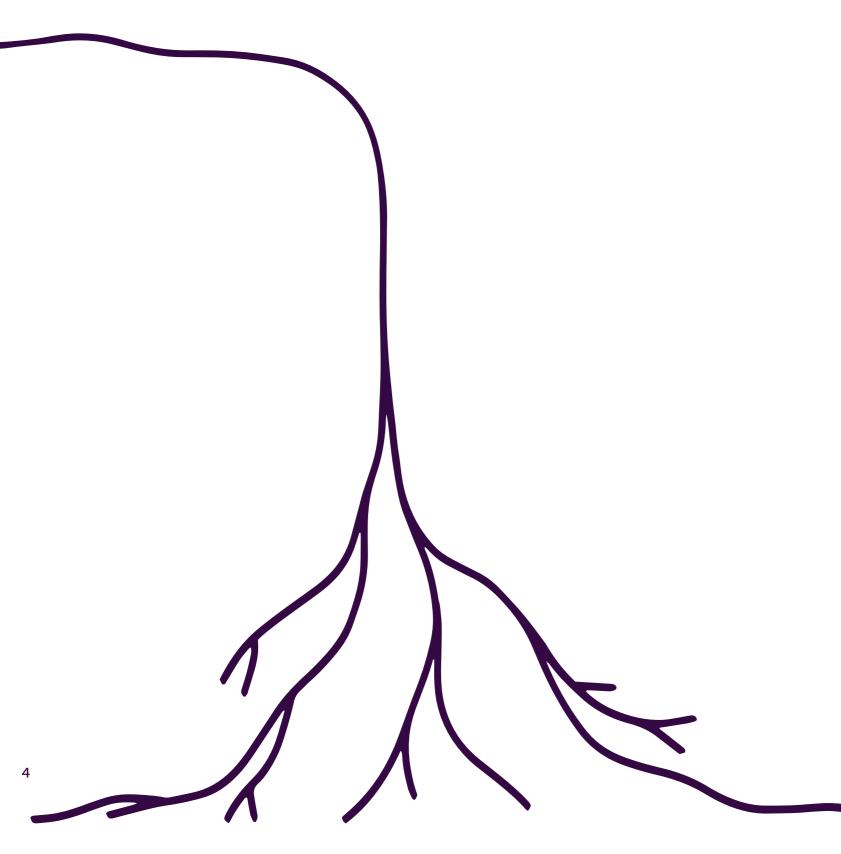
Zukunft braucht Rahab: Zukunft, zumindest heilvolle Zukunft kann es nur geben, wenn das Zusammenleben in der Gesellschaft gelingt. Dafür ist es wichtig, sich die Brüche in der eigenen Tradition und der eigenen Herkunft bewusst zu machen. Ausgrenzung und Diskriminierung gefährden unsere Zukunft. Wir begegnen deshalb in diesem Heft dem Thema Rassismus – auch Rassismus in der Kirche – und einem Aussteiger aus der rechtsradikalen Szene. Wir begegnen drei Jungen im Schwimmbad, wie Dorothee Sölle sie sieht. Wir begegnen Jesus, dem Anderen, in einem Lied von Bettina Wegner. Wir begegnen uns selber und der Magie der Blicke und des Angeblickt-Werdens.

Ein aktuelles und mutiges Heft, das Material und Ideen für die Entwicklung des Gottesdienstes am Mirjamsonntag bietet, aber auch einlädt, mit Gruppen und Kreisen zu diskutieren und sich mit dem Thema Rassismus auseinander zu setzen.

Alles bleibt anders: Beim Erscheinen dieser Arbeitshilfe wissen wir noch nicht, ob wir im September wieder größere Gottesdienste zusammen in einer Kirche feiern können. Wir hoffen darauf. Wir haben aber auch erlebt, dass es anders geht – auch für den Mirjamgottesdienst gab es in 2020 spannende digitale Umsetzungen. Im besten Fall werden wir beides haben oder sogar eine Vielfalt von Angeboten! Viel Freude bei der Vorbereitung – und teilen Sie Ihre Erfahrungen und Ideen gerne mit uns.

Irene Diller

Gender- und Gleichstellungsstelle der Evangelische Kirche im Rheinland



Herkünfte – Zukunft braucht Rahab



Bibeltext

DIE KUNDSCHAFTER IN JERICHO

1 Josua aber, der Sohn Nuns, sandte von Schittim zwei Männer heimlich als Kundschafter aus und sagte ihnen: Geht hin, seht das Land an, auch Jericho. Die gingen hin und kamen in das Haus einer Hure, die hieß Rahab, und kehrten dort ein. 2 Da wurde dem König von Jericho angesagt: Siehe, es sind in dieser Nacht Männer von den Israeliten hereingekommen, um das Land zu erkunden. 3 Da sandte der König von Jericho zu Rahab und ließ ihr sagen: Gib die Männer heraus, die zu dir in dein Haus gekommen sind; denn sie sind gekommen, um das ganze Land zu erkunden. 4 Aber die Frau nahm die beiden Männer und verbarg sie. Und sie sprach: Ja, es sind Männer zu mir hereingekommen, aber ich wusste nicht, woher sie waren. 5 Und als man das Stadttor schließen wollte, da es finster wurde, gingen die Männer hinaus, und ich weiß nicht, wo sie hingegangen sind. Jagt ihnen eilends nach, dann werdet ihr sie ergreifen. 6 Sie aber hatte sie auf das Dach steigen lassen und unter den Flachsstängeln versteckt, die sie auf dem Dach ausgebreitet hatte. 7 Die Verfolger aber jagten ihnen nach auf dem Wege zum Jordan bis an die Furten, und man schloss das Tor zu, als sie draußen waren.

8 Und ehe die Männer sich schlafen legten, stieg Rahab zu ihnen hinauf auf das Dach 9 und sprach zu ihnen: Ich weiß, dass der HERR euch das Land gegeben hat; denn ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen, und alle Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden. 10 Denn wir haben gehört, wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her, als ihr aus Ägypten zogt, und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og, jenseits des Jordans getan habt, wie ihr an ihnen den Bann vollstreckt habt. 11 Und seitdem

wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden. 12 So schwört mir nun bei dem HERRN, weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe, dass auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit tut, und gebt mir ein sicheres Zeichen, 13 dass ihr leben lasst meinen Vater, meine Mutter. meine Brüder und meine Schwestern und alles, was sie haben, und uns vom Tode errettet. 14 Die Männer sprachen zu ihr: Tun wir nicht Barmherzigkeit und Treue an dir, wenn uns der HERR das Land gibt, so wollen wir selbst des Todes sein, sofern du unsere Sache nicht verrätst.

15 Da ließ Rahab sie an einem Seil durchs Fenster hinab; denn ihr Haus war an der Stadtmauer, und sie wohnte an der Mauer. **16** Und sie sprach zu ihnen: Geht auf das Gebirge, dass eure Verfolger euch nicht begegnen, und verbergt euch dort drei Tage, bis zurückkommen, die euch nachjagen; danach geht eures Weges. 17 Die Männer aber sprachen zu ihr: So wollen wir den Eid einlösen, den du uns hast schwören lassen: 18 Wenn wir ins Land kommen, so sollst du dies rote Seil in das Fenster knüpfen, durch das du uns herabgelassen hast, und zu dir ins Haus versammeln deinen Vater, deine Mutter, deine Brüder und deines Vaters ganzes Haus. 19 So soll es sein: Wer zur Tür deines Hauses herausgeht, dessen Blut komme über sein Haupt, aber wir seien unschuldig; doch das Blut aller, die in deinem Hause bleiben, soll über unser Haupt kommen, wenn Hand an sie gelegt wird. 20 Und wenn du etwas von dieser unserer Sache verrätst, so sind wir frei von dem Eid, den du uns hast schwören lassen. 21 Sie sprach: Es sei, wie ihr sagt!, und ließ sie gehen. Und sie gingen weg. Und sie knüpfte das rote Seil ins Fenster.

Josua 2, 1-21 Text nach Martin Luther 2017

Vorüberlegungen

HYBRIDE HERKÜNFTE

»Zukunft braucht Herkunft« sagt ein in der Tendenz konservativer Spruch - und damit ist nicht selten eine Rückbesinnung auf das gemeint, was als das vermeintlich »Eigene« und »Ursprüngliche« gelten soll. Politisch kann so etwas zugespitzt bedeuten: Die Zukunft einer Nation soll in der ethnischen Homogenität ihrer Mitglieder liegen und in der Kenntnis um ihre spezifische Tradition. Im privaten Bereich erfreut sich eine Herkunftssuche wachsender Beliebtheit, was man u.a. an der Nachfrage nach DNA-basierten Herkunftsanalysen erkennt, wie sie von verschieden Stellen angeboten werden. Gleichzeitig ermöglichen solche Analysen nicht nur »Gewissheit« über die eigene Identität, sondern sie können im Gegenteil auch den Blick dafür öffnen, wie heterogen auch die eigene Geschichte sein kann. So veröffentlichte der evangelische Pfarrer Matthias Vosseler aus Protest gegen eine Anfrage der AfD zum »Ausländeranteil an staatlichen Bühnen in Baden-Württemberg« seine DNA-Analyse auf Facebook, die ihn nur zu 10 Prozent als einen »ethnischen Deutschen« ausweist.¹ Somit können wir schon im eigenen Stammbaum auf Momente stoßen, die völlig unerwartet, uns unbekannt und fremd sind.

Der Gedanke einer Zukunft, die sich aus ethnischer Homogenität begründet, wird nicht zuletzt durch die Verschiedenheit der Geschichten durchkreuzt, die sich durch Migrationsbewegungen ergeben und durch Kultur und Geschichten, die in sich immer schon hybrid² sind.

HERKÜNFTE JESU

Übertragen auf das Christentum bedeutet dieser Gedanke: Das Christentum ist immer schon inter-kulturell, immer schon übersetzt, in sich mehrsprachig und vielstimmig. Die Herkunft des Christentums kann nur als die Geschichte seiner Herkünfte erzählt werden. Auch die Geschichte Jesu wird uns in diesem Sinne erzählt. An »der Wurzel« finden wir nicht die »feststehende Gewissheit«, sondern Bewegung. Der Stammbaum Jesu bei Matthäus (Mt 1,1-17) legt eine heterogene Dynamik des Biographischen frei. Der Stammbaum findet sich direkt zu Beginn des Matthäus-Evangeliums; er hat hier nicht die Funktion eines historischen Nachweises der Herkunft, sondern er will Jesus als Ziel der Heilsgeschichte zeigen.³ Ein weiterer Stammbaum findet sich im Lukasevangelium (LK 3,23-38), er ist direkt nach der Geschichte der Taufe Jesu platziert.

Im Vergleich zum Stammbaum im Lukasevangelium fallen bei Matthäus besonders die vier Frauenfiguren auf, die vor Maria genannt werden: Tamar, Rut, Bathsheba (»Frau des Uria«) und Rahab. Sie alle sind Frauen, die durch Wendungen des Schicksals, persönliche Verstrickungen und/oder Entscheidungen in die Heilsgeschichte eingetreten sind- nicht nur in sie eingetreten sind, sondern eine Etappe in ihr markieren, die schließlich auf Christus zuläuft.

Als besondere Frau im Stammbaum Jesu soll hier Rahab exponiert werden, denn Rahab hat ein mehrfaches Verhältnis zur Fremdheit. Sie ist zunächst keine Jüdin und mit Blick auf ihre persönliche Lebenssituation kann man sagen, dass man mit so einer Frau eigentlich nicht unbedingt in einem verwandtschaftlichen Verhältnis stehen möchte: Rahab ist Prostituierte. Sie ist eine Lügnerin. Und man kann sie zunächst auch für eine Kollaborateurin halten. Sie ist ein Spielball der Männer, der Macht – so haben es sich die mächtigen Männer zumindest gedacht. Die Geschichte verortet sie schon

durch ihre Kennzeichnung als Prostituierte zugleich im Außen und im Inneren des gesellschaftlichen Geschehens.

HETEROTOPIE

Bezogen auf die Raum-Ordnung einer Gesellschaft sind - so kann man es mit Michel Foucault formulieren - Bordelle »Heterotopien«⁴, d.h. sie gehören zur Ordnung des Sozialen, gelten aber zugleich als Orte, die von ihr ausgegrenzt sind und noch in dieser Ausgrenzung auf die Ordnung bezogen »bleiben«. Als solche sind sie in ihrer Bedeutung gesellschaftlich umkämpft und sind damit nicht nur empirischer Ort, sondern auch ein topos des Diskurses. Zwar spiegelt das Geschehen in Bordellen gesellschaftliche Machtstrukturen zurück, doch wollen diese in der Regel nicht reflektieren, an der Konstitution dieser Orte beteiligt zu sein. Man könnte sagen, dass sie Raum des strukturell Verdrängten sind. Bordelle sind – auch in ihrer Luxusfassung – prekäre Orte, an denen sich prekäre Geschichten verdichten. Die Bordelle sind Orte männlicher Macht und Unterwerfung. Die Blicke der Männer, ihr Begehren, bilden die Geschäftsgrundlage für das, was im Bordell geschieht. Gleichzeitig sind sie, wenn auch allgemein fester Bestandteil der Gesellschaft, Durchgangsorte, sie mögen die Potentialität situativ intensiver und ekstatischer Begegnung bieten, aber sie sind keine und wollen auch keine Orte tiefer Bindung oder Beziehung sein. Schon gar nicht können sie als »Schutzräume« gelten.

An genau einem solchen Ort begegnen wir Rahab. Ihr Haus, das Bordell, befindet sich »an der Mauer« (Jos 2, 15), steht also genau im Grenzbereich, an der Schwelle von dem Innen und Außen einer Stadt, die in Besitz genommen werden soll. Die Art, wie Rahab im Text sichtbar wird, ist bezeichnend. Ich möchte auf das Spiel und die Bedeutung der Blicke schauen, die Rahab im Text erscheinen lassen.

RAHAB IM BLICK-FELD

Rahab wird durch die Blicke derer sichtbar, die mal »gucken gehen«, die Lage prüfen sollen. Josua, der von Moses eingesetzte Nachfolger, der »das Volk in das Land bringen soll, dass der HERR ihnen geschworen hat« (5. Mose 31,7) sendet Kundschafter nach Jericho aus. Kundschafter sollen nach potentiellen Gefahren und Fallen Ausschau halten, vielleicht gesellschaftliche Stimmungen aufnehmen und dann darüber Bericht geben. Bemerkenswert und bei diesem Auftrag nicht unbedingt erwartbar ist, dass sie ausgerechnet bei Rahab landen, denn ein Bordell könnte eher als ein touristisches Ziel gelten denn als ein Ort, an dem man diesem speziellen Auftrag der Beobachtung nachkommen kann. Sind sie einem Bedürfnis nach Sex und Abenteuer gefolgt, oder erwarten sie, im Bordell besondere Informationen erhalten zu können, weil sie an diesem Ort schon als Männer nicht infrage stehen? Sollten sie primär ihre Anonymität für ein schnelles Abenteuer ausnutzen wollen, so geht diese Rechnung jedenfalls nicht auf, denn sie bleiben nicht unentdeckt. Bei Rahab eingekehrt scheinen sie auf Spione zu treffen, die sie als Fremde identifizieren können. (Jos 2, 2) Die Kundschafter, die sich mal umsehen sollen, werden also direkt selbst von solchen erblickt, die vermutlich den Auftrag haben, Fremde und Gefährder zu erkennen und zu melden. Rahab steht so mitten in einem Blick-Feld, in dem sich einander fremde Menschen wechselseitig mit Blicken taxieren. Sie selbst wird zunächst nicht sichtbar, zumindest wird uns darüber nichts erzählt. →

⁴ Vgl. zum Begriff der Heterotopie: Michel Foucault: Die Heterotopien. Der utopische Körper, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.

Vandenhoeck & Rupprecht
1985, S. 216.

¹Darüber berichtete u.a.
DIE WELT: <u>www.welt.de/</u>
politik/deutschland/article195992899/Deshalb-postetein-Stuttgarter-Pfarrer-seineDNA-Analyse-bei-Facebook.
html, zuletzt aufgerufen am

02.03.2021

³ Vgl. hierzu zum Beispiel

»Die Stammbäume sind

ihrer Art nach biblische Ge-

nealogien; sie wollen nicht

die davidische Abstammung

Jesu nachweisen, sondern

ihn, je verschieden, als Ziel

der atl. Heilsgeschichte

kennzeichnen.« Leonard Goppelt: Theologie des Neu-

en Testaments, Göttingen:

Leonard Goppelt:

schaftlichen Begriff der Hybridität: Homi K. Bhaba: Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung, Wien: Turia und Kant 2012.

² Vgl. zum kulturwissen-

8

HERKÜNFTE - ZUKUNFT BRAUCHT RAHAB



Das Bordell ist also zunächst ein Schau-Platz im doppelten Sinne, denn das, was an diesem Ort der Handlung geschieht, ist zunächst nichts anderes, als dass sich hier Menschen anblicken, deren Auftrag es ist, ganz genau hinzusehen, während Rahab unsichtbar danebensteht. Die Jerichoer Informanten erstatten dem König von den eingetroffenen Kundschaftern bei Rahab Bericht - und der zeigt sich so alarmiert, dass er umgehend zu intervenieren versucht; er lässt Rahab mitteilen, sie solle diese Männer sofort ausliefern (Jos 2,2-4). Doch Rahab tut das nicht. Sie verweigert den Befehl des Königs. Das ist erstaunlich, wenn man bedenkt, in welcher Position sich Rahab befindet. Da der König sofort weiß, wer sie ist, scheint sie mit ihrer Tätigkeit nicht völlig m sozialen Abseits zu stehen. Dem König selbst behilflich sein zu können, dürfte ihre Position auch sicher nicht verschlechtern. Umgekehrt dürfte es ein enormes Risiko sein, sich dem König zu widersetzen. Doch Rahab belügt den Monarchen. Sie sagt, die Männer seien bereits verschwunden, sie habe nicht gewusst, wer sie sind (Jos 2, 5-6). Doch das Gegenteil scheint der Fall zu sein, denn Rahab ist bestens über sie informiert. Nachdem sie die Männer auf dem Dach des Bordells versteckt hat und zu ihnen geht, beginnt sie ihnen ihre eigene Geschichte zu referieren; Rahab weiß genau, mit wem sie es zu tun hat und sie weiß, was man sich über diese Menschen erzählt. Sie kennt die Geschichten und sich daraus ergebenden Vor-Urteile, die den Männern vorausgeeilt sind. Doch anstatt sich dadurch bedroht zu fühlen, so wie alle in ihrem Umfeld, die von diesen Geschichten gehört haben, vor Angst zu erstarren, erkennt Rahab in dieser Geschichte etwas

anderes: »denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden« (Jos 2, 11). Rahab erkennt die Macht dieses Gottes an, sie bekennt sich zu ihm. Sie hat auf diese Geschichte also einen eigenen, einen ganz anderen Blick. Die Sicht-Weise ihres Umfeldes auf diese Geschichte kennt sie, aber sie scheint zu denken, dass bei dieser Sichtweise etwas Zentrales übersehen worden ist.

RAHAB WAGT ZUKUNFT

Die Herkunft der Fremden soll ihre Zukunft werden, sie tritt bewusst in diese Geschichte ein. Das ist ein Wagnis, denn selbst wenn sie bloß von der (militärischen) Überlegenheit der Männer überzeugt ist - dass sie ihnen persönlich ihr Leben anvertraut, bleibt ein Risiko. Von außen betrachtet ist das schier unglaublich: Jenen zu vertrauen, alles auf solche zu setzen, denen der Ruf vorausgeeilt ist, dass man sie fürchten muss, während man gleichzeitig die eigene Obrigkeit verprellt, deren Gunst man sich jetzt so leicht erwerben könnte. Rahab handelt nicht aus Furcht heraus, sie kollaboriert nicht im Sinne einer Unterwerfung wie Menschen es tun, die wissen, dass die Geschichte für sie gelaufen ist und die noch schnell überlaufen wollen, um nicht auf Seiten der Verlierer zu sein. Gegen ein solches Kalkül spricht die Selbstgewissheit des Königs, der offenbar davon ausgeht, die Geschichte noch wenden zu können. Rahab tritt in eine Geschichte ein, von der sie offensichtlich überzeugt ist – nur deswegen kann sie diesen fremden Männern ihr Leben anvertrauen. Wenn diese sich nicht als vertrauenswürdig erweisen sollten, kann sie auf den Schutz des Königs ja gewiss nicht mehr zählen. Das Risiko, das Rahab eingeht, ist das Risiko des Aufbruchs zum Anderen, das schon Abraham auf sich nahm. Es ist ein Aufbruch ins absolut Un-

gewisse, der durch den Glauben an und das Vertrauen auf den Anderen getragen wird. Emmanuel Lévinas hat darauf hingewiesen, dass es diese Bewegung des Aufbruchs ist, die sich in Abraham verdichtet, die das jüdische Denken von dem griechischen Denken (seiner Dialektik von Ursprung und Rückkehr), für das Odysseus steht, unterschei-

RAHAB SEILT SICH AB

Rahab entscheidet sich, in der Geschichte der Fremden ihre Zukunft zu sehen, weil sie die Heilsgeschichte erkennt, weil sie erkennt, dass der Gott der Fremden der Gott im Himmel und auf Erden ist. Sie fühlt sich damit ihrer territorialen, ethnischen Zugehörigkeit nicht weiter verpflichtet. Das rote Seil, mit dem die Kundschafter sich abseilen und über die Stadtmauer entkommen können (Jos 2, 15), wird auch ein Zeichen dafür, dass auch sie sich von ihrer bisherigen Geschichte abseilt und eine neue Bindung schafft.

Rahab seilt sich ab: von ihrer Herkunft, von dem, was Männer von ihr erwarten in ihrer Rolle als unterworfene Frau, über die man verfügen kann. Sie steigt aus den Seil-Schaften aus, die sie mit dem König verbinden, und nicht zuletzt seilt sie sich von den gängigen gesellschaftlichen Narrativen ab, den Deutungsmustern und Vorurteilen ihres Umfeldes, indem sie die Geschichte der Fremden mit einem anderen Blick betrachtet. Eine Frau, der aufgrund ihrer sozialen Stellung sonst eigentlich keine tragende Rolle in der Geschichte zukommt, beginnt hier nicht nur über ihre eigene Lebensgeschichte neu zu bestimmen, sondern den Verlauf von Geschichte mitzuentscheiden. In der Geschichte, die uns erzählt wird, ist Rahab die einzige Person, die beim Namen genannt wird. Mit ihrer Ab-Seilung hängt sie nicht

in der Schwebe, sondern sie verbindet sich neu, mit einer anderen Geschichte, der Geschichte der Anderen – das Seil, mit dessen Hilfe den Kundschaftern die Flucht gelingt, ist auch die Markierung ihres Hauses, die sie und ihre Familie nun schützen wird (Jos 2, 18); das verbindet sie auch auf der bildlichen Ebene mit der Geschichte des Exodus (2. Mos 12, 7-13).

RAHAB IST TEIL DER CHRISTLICHEN IDENTITÄT

Über den Stammbaum Jesu wird ihre Geschichte mit der des Christentums verbunden. Rahab, die sich abseilt, indem sie den Kundschaftern hilft, sich von der Mauer abzuseilen, wird so Teil der Wurzel, Teil der christlichen Identität. Im Unterschied zur Wurzel, die fest-steht und für die man nichts tun muss, um aus ihr Identität zu begründen, muss man zu dem Seil eine Entscheidung treffen. Das Seil für sich genommen hat im Gegensatz zur Wurzel zunächst keine Beziehung zur Identität, es muss dafür eine spezifische Anwendung finden, es muss die Beziehung erst herstellen. Rahab ermächtigt sich mit der Ab-Seilung selbst. Ihre Geschichte, die im Zwischen-Raum des Diskurses steht, im Bordell als ein Spannungsfeld der Mächtigen, verortet sie über ihr Glaubensbekenntnis neu. Sie macht aus dem Durchgangsort des Bordells nicht nur einen Schauplatz ihrer ganz eigenen, individuellen Lebensgeschichte, in der sie selbstbestimmt agiert, sondern auch eine notwendige Station der Heilsgeschichte. Durch Rahab wird dieser abseitige Ort für einen entscheidenden Moment das Zentrum eines kollektiven Geschehens. So bleibt diesem Geschehen das Dazwischen, die Heterotopie, die Fremdheit eingeschrieben. Sie ist zwingend zum Bestandteil des Weges geworden. >

⁵ Vgl. Emmanuel Lévinas Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilo sophie. Freiburg/München

Karl Alber 2007, S. 215f.



KEINE HERKUNFT OHNE BRÜCHE

Es kommt damit also gerade nicht zu einer Löschung der Vergangenheit, die Ab-Seilung ist kein Vergessen; sondern die Bedeutung der Vergangenheit ergibt sich aus Brüchen, Fremdheiten, Heterotopien und Neuverbindungen, durch die sie Geschichte geworden ist. Die Zukunft ist möglich, weil sie um diese ihre Herkünfte weiß. Für den Verlauf von Geschichte und den Sinn von Geschichte weist uns die Erzählung zu Rahab auf etwas Entscheidendes hin: Es geht nicht weiter ohne den Anderen; der Andere ist nicht im Eigenen bloß »willkommen« und kann dort hinein »integriert« werden - das Eigene wäre ohne ihn vollkommen zukunftslos.

Das Josua-Buch, das von der Ankunft ins Gelobte Land berichtet, erzählt von dieser Ankunft als einem Weg, der nur durch die Fremdheit zum Ziel gelangt.

TEXT UND THEMA: RASSISMUS

Der Gottesdienst zum Mirjam-Sonntag soll in Verbindung von Jos 2 und Mt 1 für die Problematik des Rassismus sensibilisieren und eine christliche Position zu Fragen der Zugehörigkeit, Herkunft und des Verhältnisses zum Anderen ermöglichen. Es ist wichtig sich klarzumachen, dass es bei der Rahab-Geschichte nicht explizit um Rassismus, wie wir ihn heute verstehen und erleben, geht. Der biblischen Wirklichkeit ist der Gedanke des Rassismus fremd, wenn es auch Geschichten der Ausgrenzung von Fremden und Abgrenzung von Fremden (etwa die »Auflösung von Mischehen«, Es 10) gibt, so liegen solchen Konflikten keine systematischen Ideologien zugrunde. Der Rassismus als strukturelle Gewalt und systematische Klassifizierung von Menschen, als biologistische Pseudowissenschaft und Deutungsschema der gesellschaftlichen Ordnung beginnt in der Neuzeit, wenngleich es auch immer historische Phasen gegeben hat, für die man bereits Gedankenmuster ausmachen kann, die später in rassistischen Ideologie systematisch begründet worden sind.

Die Kirche ist an Rassismus nicht unbeteiligt gewesen, weil sie auch Akteurin rassistischer Ideologien – etwa während der Kolonialisierung - geworden ist, der biblische Text auch rassistischen Praktiken der Hermeneutik und Übersetzung ausgesetzt war und ist.6 Dies kann man etwa anhand einer explizit nationalsozialistischen Exegese zeigen, oder auch an einem fortwirkenden Antisemitismus, der sich auf Luther bezieht. Auch kann man feststellen, dass speziell die evangelische Kirche in Deutschland ihr Dasein als weitestgehend »weiße Kirche«7 und die damit verbundenen Privilegien und die Implikationen ihres Sprechens und Handelns bislang nur sehr zögerlich reflektiert. Die Blindheit für das eigene Weiß-Sein kann auch ein blinder Fleck ihrer Exegese sein und damit auch ein blinder Fleck in ihrem Selbstverständnis als Kirche.

Zugspitzt könnte man sagen, dass der Rassismus selbst eine Form ideologischer Hermeneutik ist. Die Wirklichkeit wird auf eine spezifische Weise so gelesen, dass Menschen vor dem Hintergrund bestimmter Deutungsschemata interpretiert werden. Der Rassismus ist eine Sicht-Weise auf die Welt; Blick-Richtungen, die den Anderen in spezifischer Weise »erkennen«, sind für ihn im doppelten Sinne wesentlich. In ihrer 1944 im Exil in den USA verfassten Schrift »Dialektik der Aufklärung« haben Theodor W. Adorno und Max Horkheimer darauf hingewiesen, dass der Faschismus keine Gegenbewegung zur Aufklärung darstellt, sondern konstitutiv auf sie bezogen bleibt.8

Auf dieser Ebene der Übertragung können für die Thematik des Rassismus Aspekte der Rahab-Geschichte aufgegriffen werden, um ein Verhältnis zur Fremdheit/ der Fremdheit im Eigenen zu entwickeln: Zunächst haben wir den Aspekt der Blicke, die sich in Rahabs Bordell die Männer gegenseitig zuwerfen. Hier treffen verschiedene Sicht-Weisen aufeinander, die Blicke, mit denen sie sich ansehen, sind nicht neutral, sondern bereits Produkt einer spezifischen Welt-Sicht, Sozialisation und Erwartung. Die Blicke der Spione kategorisieren die Kundschafter, die ihrerseits darauf aus sind, ihrer Umwelt nicht neutral zu begegnen, sondern auf mögliche Bedrohungen hin abzusuchen. Blicke entscheiden somit über Zugehörigkeiten. Blicke erfassen nicht, sondern sie generieren Identität. Im Alltag ist das racial-profiling ein extremer Ausdruck für Blicke, die den Anderen treffen und in ihm einen »Gefährder«, eine potentielle Gefahr erkennen, seine Anwendung ist die Konsequenz eines Rassismus, der sich gesellschaftlich-strukturell verfestigt hat.

In der biblischen Geschichte gerät Rahab über den Blickwechsel der Spione selbst in den Blick. Und obwohl ihr Körper sonst ein Blick-Feld des männlichen Begehrens ist, ist sie es, die sich aus all diesen Sichtweisen befreien kann und zu einer anderen, autonomen Entscheidung gelangt, indem sie sich zu dem Gott der fremden Männer bekennt. In ihrer anderen Sichtweise auf den Anderen wird Rahab handlungsfähig und frei.

Diese Möglichkeit einer anderen Sicht, einer Sicht, die sich aus der Perspektive der Geschöpflichkeit des Anderen begründet, soll für die Gottesdienstteilnehmerinnen erfahrbar werden: Indem sie die eigene Perspektivität auf das Fremde erkennen, die Möglichkeiten eines Anders-Sehens wahr-

nehmen und ein Bewusstsein für die Fremdheit im Eigenen entwickeln, das dann nicht mehr als ein bedrohliches Außen, sondern als eine produktive Unruhe innerhalb der eigenen Identität verstanden werden kann.

⁶ Ein aktuelleres Beispiel ist die von Eske Wollrad angestoßene Diskussion um die Übersetzung Luthers von Jer. 13,23:
»Kann etwa ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Panther seine Flecken?« Wollrad weist nach, dass der Begriff »Mohr« auch zu Zeiten Luthers nicht neutral gewesen ist, sondern eine rassistische Konnotation besitzt, die sich nicht mit der Implikation des hebräischen Urtextes deckt, der einen solchen Rassismus nicht kennt. Vgl. hierzu: Eske Wollrad: No Mohr. Rassismus und Bibel. Abrufbar unter: narrt.eaberlin.de/ theologie/veroeffentlichungen/rassismuskritik/wollrad-no-mohr. pdf, zuletzt aufgerufen am 02.03.2021

⁷ Falls die Schreibweise irritieren sollte, weitere Informationen zum Beispiel hier: <u>www.kubinaut.de/de/themen/9-kontext-asyl/be-zeichnungen-und-schreibweisen</u>, zuletzt aufgerufen am 02.03.2021

⁸ Vgl. zum Beispiel: »[...] wir zeigen, dass die Ursache des Rückfalls von Aufklärung in Mythologie nicht so sehr bei den eigens zum Zweck des Rückfalls ersonnenen nationalistischen, heidnischen und sonstigen modernen Mythologien zu suchen ist, sondern bei der in Furcht vor der Wahrheit erstarrenden Aufklärung selbst.« Theodor W. Adorno/ Max Horkheimer: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main: Fischer 2001, S. 3f. (Auslassung durch Verf.)



Schnell-Check Rassismus

8 Vgl. hierzu zum Beispiel die von der Bundeszentrale für politische Bildung bereitgestellten Materialien: www.bpb.de/politik/extremismus/rassismus, zuletzt

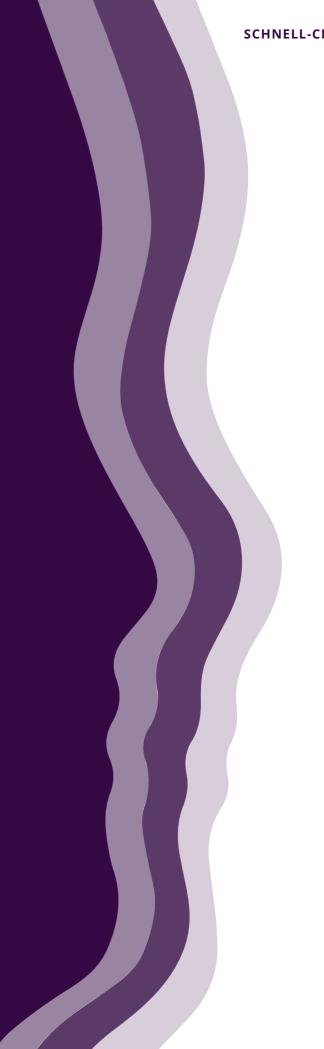
aufgerufen am 02.03.2021.

⁹ Vgl. hierzu zum Beispiel Christian Koller: Was ist eigentlich Rassismus? In: Dossier Rechtsextremis, Bundeszentrale für politische Bildung. Online abrufbar unter: <u>www.bpb.de/ politik/extremismus/rechtsextremismus/213678/was-isteigentlich-rassismus</u>, zuletzt aufgerufen am 02.03.2021.

¹⁰ Vgl. zur Diskussion um die Streichung des Rassenbegriffes im Grundgesetz zum Beispiel: www.zdf.de/ nachrichten/politik/grundgesetz-rasse-lambrecht-100. html, zuletzt aufgerufen am 02.03.2021. Als Rassismus kann eine ab Ende des 17. Jahrhunderts vertretene biologistische Lehre bezeichnet werden, die Menschen verschiedener Herkunft aufgrund diverser Merkmale (wie zum Beispiel Hautfarbe) in Rassen aufteilt, aus diesen Rassen auf Charaktereigenschaften der Menschen schließt und daraus Konsequenzen für das Zusammenleben ableitet.

Rassismus kann zudem als eine soziale Praxis der Ausgrenzung des Anderen verstanden werden, die eine Unterscheidung von Eigenem und Fremden aufgrund von »ethnischen«. aber auch kulturellen Merkmalen vornimmt, oder solche Merkmale unterstellt. So kann man etwa von einer rassistisch motivierten Feindseligkeit gegenüber Muslimen sprechen (oder gegen solche Menschen, die für Muslime gehalten werden), auch wenn damit ein Bekenntnis und keine »Ethnie« gemeint ist, oder entsprechende rassistische Handlungen oder Äußerungen jemanden treffen, der als Muslim konstruiert und gelesen wird (etwa aufgrund seiner Herkunft), aber kein Muslim ist. Dieser Rassismus kann sich auch unterschwellig oder unbewusst in Sprache und Kultur transportieren - Ausgrenzungen können dabei gezielt oder subtil erfolgen. Eine rassistische Diskriminierung muss nicht einer Diskriminierungsabsicht entspringen, sondern kann sich auch in unreflektierten Zitaten gängiger Meinungen oder kommunikativer Floskeln spiegeln. So kann etwa die höfliche Nachfrage, woher denn jemand »ursprünglich« kommt, als diskriminierend empfunden werden, weil mit dieser Frage auch eine deutsche Staatsbürgerin eine gedankliche Ausbürgerung, eine Markierung als »fremd« erfahren kann. Man spricht von einem »strukturellen Rassismus«, wenn Mechanismen der Ausgrenzung sich in fehlenden Partizipations- und Repräsentationsmöglichkeiten einer Gesellschaft spiegeln.⁸

Die Kritik am Rassismus setzt nicht selbst Rassen voraus, sondern lehnt die gesamte Konstruktion, von Menschengruppen als »Rassen« ab. Begriffsgeschichtlich ist »Rassismus« ein antirassistischer Begriff.9 Auch in der heutigen politischen Debatte ist »Rassismus« eine Markierung von Positionen, die damit kritisiert werden; der Rassist beschreibt sich nur selten selbst als Rassist. Eine Position, die vorgibt, antirassistisch zu sein - weil sie zum Beispiel nicht explizit die »weiße Rasse« exponiert, sondern die »Verschiedenheit der Rassen« betont und akzeptiert - wie etwa die rechtsextreme identitäre Bewegung -, ist nicht antirassistisch, sondern übernimmt den Rassenbegriff und nutzt die dahinterstehende Ideologie. Auch deswegen ist die angestrebte Streichung des Rassenbegriffes aus dem Grundgesetz sinnvoll und richtig.10



17

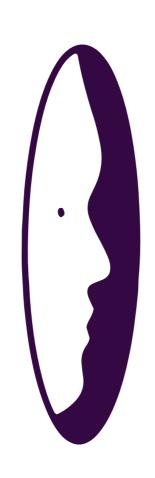
Bausteine für den Gottesdienst

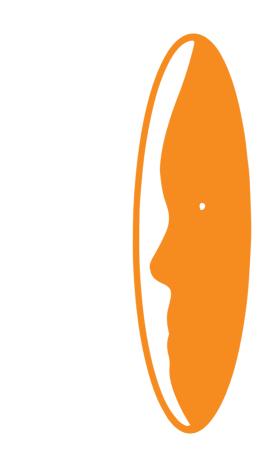
Übung zum Thema »Blicke«

Einstieg Die Gemeinde wird zu einer Imaginationsübung eingeladen. Dafür haben alle Gottesdiensteilnehmenden am Eingang ein Stück Spiegelfolie erhalten. Sie sollen sich selbst im Spiegel betrachten und sich dabei bewusst machen, dass sie dort das Bild sehen, das andere Menschen sehen, wenn sie von diesen angeblickt werden. Als nächstes sollen sie sich vorstellen, verschiedene Menschen zu sehen und dabei ihren eigenen Blick und seine Veränderung beobachten. Wie gucke ich folgende Menschen an (Beispiele):

Eine Vorfahrin Jesu
Einen Menschen, von dem ich annehme,
dass er obdachlos ist
Einen Menschen, dessen Geschlecht ich
nicht eindeutig zuordnen kann
Einen Menschen, der nicht meine Hautfarbe hat
Eine Frau, die eine Burka trägt
Einen Menschen mit Tätowierungen
Eine Pfarrerin im Talar
Einen orthodoxen Rabbiner
Eine Frau, über die ich weiß, dass sie als
Prostituierte tätig ist

Die Übung kann zum Ende der Predigt (siehe Predigt, S. 23) mit der Frage wiederholt werden: Wie würde Jesus heute wahrgenommen werden? Ein sicher nicht weißer Mann, ein gläubiger Jude, mit einer Prostituierten im Stammbaum?





Lied von Bettina Wegner

»Jesus«

Was würde sein, wenn es Jesus wirklich gibt?
Von dem jeder behauptet, dass er ihn liebt...
Und er steigt zu uns runter uns zu befreien,
was ihm da passierte in unserm Verein –
das stell ich mir vor und dann wird mir ganz leer:
Kein Mensch erkennt ihn, wenn er unter uns wär...

Ein silberner Mercedes und ein schwarzer BMW fahren mit blutigen Reifen durch klaren Schnee.

Jesus, steig nie herab! Du kriegst keine Wohnung und vom Kuchen nichts ab. Du kriegst keine Arbeit und du kommst in den Knast, weil du militant und schreiend Widerstand geleistet hast.

Denn Jesus war Pole und Jude dazu, Jesus war ein Schwarzer und kam aus Peru. Jesus war Türke und Jesus war rot – Mensch, Jesus, bleib oben! Sonst schlagen die dich tot.

Denn Jesus war Pole und Jude dazu, Jesus war ein Schwarzer und kam aus Peru. Jesus war Türke und Jesus war rot – Mensch, Jesus, bleib oben! Sonst schlagen die dich tot.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Bettina Wegner. Text und Musik von Bettina Wegner. Erschienen in: »Traurig bin ich sowieso«, CD 1987, Lied Nr. 5 und »Was ich zu sagen hatte. 120 Lieder aus 50 Jahren«, CD-Box 2017, CD 3, Lied Nr. 3. www.bettinawegner.de

Ein Ab-Seiler erzählt:

»Deutsch-Sein« war für mich zentral

Herr Reitz, Sie sind ein ehemaliger Neo-Nazi, waren mal als »Hitler von Köln« bekannt. Was hat Sie an den Rechtsextremismus gebunden?

Das waren vor allem narzisstische Motive. Ich gefiel mir in der Rolle eines »Rebellen«, der sich in seiner verbogenen Selbstwahrnehmung gegen eine vermeintlich verlogene und falsche Umwelt behauptet, um für die »Wahrheit« und »Gerechtigkeit« zu streiten, und sich dadurch über alle erhebt, die diese nicht erkennen können.

Was ist das »Attraktive« an der Szene, nicht nur am Gemeinschaftsgefühl, sondern auch an rassistischer Ideologie?

Eine rassistische Ideologie ist attraktiv, weil sie es ihren Anhängern erlaubt, sich ohne eigene Leistung oder Befähigung anderen überlegen zu fühlen. Sie ermöglicht eine primitive Einteilung der Welt in rassistische Stereotypen. Das »Eigene« wird besonders deutlich und anhand leicht vorzunehmender Zuschreibungen (Hautfarbe, Herkunft etc.) in Abgrenzung zum »Fremden« definiert und überhöht. Dadurch dient es als Ankerpunkt und Rückzugsort für die eigene Standortbestimmung.

Was hat damals »Deutsch-Sein« für Ihre Identität bedeutet, was bedeutet es heute?

Als Neo-Nazi war »Deutsch-Sein« für mein gesamtes Denken zentral. Die Zugehörigkeit zum biologisch definierten »Volk« war die Grundlage meiner politischen Forderungen und Mittelpunkt meines sozialen, kulturellen und politischen Selbstverständnisses. Heute denke ich, dass die Nation als Kultur- und Staatsraum nur als Willensnation Berechtigung und Bestand haben kann, nicht aber als überkommene, überholte und überzeichnete Gemeinschaft von Menschen gleicher biologischer Abstammung. Wer sich in Deutschland zu den Werten des Landes bekennt, hier

seine Heimat findet, ist Deutscher, ganz gleich welche Hautfarbe und kulturellen Hintergrund er hat. Ich für meinen Teil bin heute gerne Deutscher, genauso wie ich gerne Europäer und Cosmopolit bin.

Wie haben Sie damals »Fremde«, »Migranten« wahrgenommen, wie sehen Sie sie heute?

Damals hing es davon ab, welche »Ethnie« der Bemanen, Slawen und Romanen«, die in der nationalsozialistischen Rassenkunde auch als »nordische, ostische und westische Rassen innerhalb der weißen Großrasse« bezeichnet werden, gab es aus neo-nazistischer Perspektive nichts einzuwenden. »Fremde«, die nicht unter diese Kategorien fielen, wurden von uns allerdings kategorisch abgelehnt. Heute halte ich es für geistlos und unmanierlich jemanden aufgrund von Nationalität, Herkunft, Religion oder sexueller Orientierung zu beurteilen. Ich sehe jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit; für mich zählen seine Handlungen, nicht die Herkunft. Die »kölsche Leitkultur«, die ich früher verheerend fand und heute vorbildlich finde, sagt, dass jeder Jeck anders ist. Das ist auch außerhalb von Karneval bereichernd.

Wie ist Ihnen die »Ab-Seilung« aus dem rechtsextremen Milieu gelungen?

Ein Ausstieg geschieht nicht über Nacht, er braucht Zeit und Mut zur Selbstreflexion. Zu Beginn stand meine Enttäuschung über die Szene und eine daraus resultierende Entfremdung, die zu einem Bruch geführt hat. Genau in dieser Phase des Zweifelns erfolgte eine Verhaftung im Zuge des sogenannten »AB-Mittelrhein-Verfahrens«, die mich dazu veranlasst hat, aus der rechtsextremen Szene auszusteigen und mit den Ermittlungsbehörden zu kooperieren; seitdem nannten mich die ehemaligen Kameraden den »Judas von Köln«. Mit Hilfe eines staatlichen Aussteigerpro-

grammes und der evangelischen Kirche im Rheinland gelang mir im Laufe der folgenden Jahre dann eine persönliche, politische und soziale Rehabilitation – durch intensive und kritische Aufarbeitung meiner Vergangenheit.

Wie blicken Sie heute auf den Axel Reitz von damals? Erkennen Sie sich noch wieder?

Wenn ich mir heute alte Videos von mir ansehe, denke ich oftmals: »Mit diesem verrückten und fanatischen Schreihals hast Du absolut nichts gemein – abgesehen davon, dass Du es bist«. Es ist eine Mischung aus Scham und Unverständnis, aber auch Erkenntnis und Empathie, die ich empfinde, wenn ich auf mein altes Ich blicke. Und ja, ich erkenne mich noch wieder. Ich weiß, dass es meine Vergangenheit war, die mich zu dem Menschen hat werden lassen, der ich heute bin. Das vermittelt mir bei aller Abscheu und Abgrenzung vor und von der eigenen Vergangenheit ein gutes Gefühl, das Hoffnung spendet.

Was kann die evangelische Kirche tun, um Extremismus zu begegnen?

Die evangelische Kirche sollte sich gegen jede Form von Extremismus, Intoleranz, Unduldsamkeit und Fanatismus stellen. Nur so kann sie ein Raum tatsächlicher Vielfalt sein. Bei Beherzigung der christlichen Werte wie Verständnis, Toleranz, Barmherzigkeit und Glaube an das Gute selbst im Bösen, kann sie sich auch mit im Extremismus verirrten Mitmenschen auseinander setzen und ihnen eine neue Chance und Perspektive bieten.

Axel Reitz lebt in Köln und betreibt seinen eigenen YouTube Kanal, mit dem er gegen Extremismus Stellung bezieht und Einblicke in seine Vergangenheit als Neo-Nazi gibt: »Der Reitz-Effekt. Klare Kante gegen dumpfe Parolen.« www.youtube.com/channel/UC8npTgt1xlW5Hn0jvED0TbQ.

Zusammen mit Aussteiger Philipp Schlaffer engagiert er sich für den gemeinnützigen Verein »extremislos«, zum Beispiel durch ehrenamtliche Vortrags- und Aufklärungsarbeit <u>www.extremislos.de</u>).

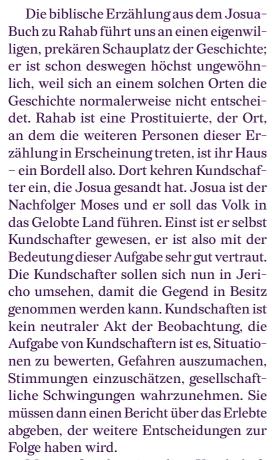
VORSCHLAG ZUR VERWENDUNG DER TEXTE IM GOTTESDIENST:

Der Liedtext und das Interview können im Gottesdienst nach der Predigt so verteilt werden, dass jede*r Gottesdienstteilnehmer*in einen der beiden Texte zur Verfügung hat. Nach einer Zeit der Lektüre, kann man sich dann zu zweit oder dritt über die Texte austauschen, so dass die Teilnehmerinnen sich die Texte gegenseitig vorstellen können. Was sagen uns diese Texte in Bezug auf Rassismus? Wo berühren sie uns? Was sind offenen Fragen?

PREDIGT ZU JOSUA 2

Anderes Sehen.

Predigt



Man weiß nicht, wieso diese Kundschafter ausgerechnet in einem Bordell landen, ob sie Vergnügen oder Neugier dorthin trieben, oder ob sie da etwas Spezielles im Sinne ihres Auftrages suchten? Jedenfalls werden sie genau dort selbst zum Objekt einer Beobachtung. Das könnte ein echter Spionagethriller sein! Diejenigen, die sich umgucken sollen, werden selbst von professionellen Umguckern erblickt. Der König von Jericho hat nämlich anscheinend auch Spione, die ihm über diesen bemerkenswerten Besuch der Fremden Meldung erstatten. Und da der König sehr gut zu wissen scheint, um welchen Ort es sich handelt, er selbst zu



Rahab Kontakt hat, glaubt er nun, in dem Ganzen ein leichtes Spiel zu haben. Rahab soll ihm die Männer ausliefern – aber sie tut das nicht. Sie lügt ihn an. Sie versteckt die Männer und sie verhilft ihnen zur Flucht. Denn im Gegensatz zu den Spionen des Königs scheint sie etwas anderes in diesen Fremden erkennen zu können als nur eine Bedrohung. Sie kennt die Geschichte der Männer, sie kennt ihren Gott. Und sie entscheidet, sich zu diesem Gott zu bekennen.

Ein außergewöhnlicher, ein mutiger Schritt! Rahab sagt zu diesen Männern: »Euer Gott ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.« Und sie entscheidet, dass er ihr Gott werden soll. Vielleicht hatte sie keine Lust mehr, weiter zum Spielball mächtiger Männer zu werden, die in ihr nicht mehr als eine Frau gesehen haben, über die sie verfügen können, die sich nach ihrem Begehren zu richten hat, denen sie unterworfen bleibt. Vielleicht war sie auch viel klüger als der König, der offenbar davon ausgegangen ist, dass er die Männer noch besiegen wird. Ist sie also im Grunde nur eine Kollaborateurin gewesen, die überläuft, weil sie nicht auf der Seite der Verlierer stehen will? Nein, das denke ich nicht. Dafür riskiert sie zu viel. Sie ist überzeugt von dem, was sie sagt.

Diese Geschichte kann uns in der heutigen Zeit etwas sagen: Über Sichtweisen. Über unser Verhältnis zum Anderen. Über unsere Begegnung mit dem Fremden. Rassismus ist leider ein wichtiges Thema unserer Zeit, das zu diesen Punkten dazu gehört. Rassistische Gewalt, rassistisch motivierte Terroranschläge haben in den letzten Jahren unser Land erschüttert. Rassistische und antisemitische Hetze haben die Inzidenz- und Reproduktionszahlen, die



Meldungen über die vielen Toten in der Corona-Pandemie wie ein penetrantes Hintergrundrauschen in den sozialen Netzwerken begleitet.

Doch hat diese Geschichte von Rahab denn etwas mit Rassismus zu tun? Zunächst einmal nicht, weil die biblische Wirklichkeit Rassismus in unserem Sinne nicht kennt. Rassismus im Sinne einer »Rassenlehre« ist eine Erfindung der Neuzeit. Aber wir können dennoch eine Übertragung von dieser Geschichte ausgehend vornehmen: Rassismus begründet sich durch eine bestimmte Sicht auf die Welt - und er drückt sich in dem Blick aus, den jemand auf seine Mitmenschen hat. Die Art und Weise wie jemand angeblickt wird, ist für den Rassismus entscheidend, denn Blicke teilen Menschen ein. Menschen werden als Fremde, als Migranten, als »Schwarze«, als »Nafris«, als anders oder gefährlich wahrgenommen, weil sie bestimmte äußere Merkmale haben, die anders sind als »das Eigene«. Aus äußeren Merkmalen, etwa der Hautfarbe eines Menschen, wird dann ein Werturteil abgeleitet.

In der Rahab-Geschichte haben wir etwas von einer solchen Dynamik der Blicke gespürt: Menschen blicken sich gegenseitig mit ihren Vorurteilen feindselig an. Sie glauben schon, alles übereinander zu wissen, ohne ein Wort miteinander gewechselt zu haben. Rahab aber sieht etwas völlig anderes in diesen Männern, als alle um sie herum es tun. Dabei hat sie doch das vor Augen, was alle anderen auch vor Augen haben – und gleichzeitig blickt sie darüber hinaus.

Die Theologin Dorothee Sölle hat in einem Gedicht eine Situation geschildert, in der jemand auf einmal einen ganz neuen Blick, einen anderen Blick auf Andere wagt. Ich lese es vor →

Ein psalm

Ich sah drei jungen im schwimmbad auf den sprungturm klettern der letzte steigt auf wenn der erste schon durch die luft fliegt wenn der zweite ich denk er ist zwölf leicht hochspringt und sich kopfüber dreht klettert der erste wieder hinauf 21

Ich sah drei jungen im schwimmbad steigen und springen und fallen einer tut was der andere gerade getan hat oder gleich tun wird ein ballett wird geübt und die leere zeit wird geteilt unter luft und boden und wasser

Ich sah drei jungen im schwimmbad miteinander in bewegung wissen sie nicht was sie tun führen im schwimmbad öffentlich vor was es bedeutet zwölf und zu dritt und am leben zu sein

Ich sah drei jungen im schwimmbad ein ballett für den frieden tanzen in der zeit der hochrüstung die musik muss ich in mir finden aber den choreographen kenn ich vom hörensagen

Nach den traditionen des islam hat er mindestens neunundneunzig namen

(Aus: Dorothee Sölle, Verrückt nach Licht. Gedichte © Wolfgang Fietkau Verlag, Berlin 1984, S. 135)



Man kann sich die Situation des lyrischen Ichs richtig vorstellen. Eine Person liegt im Schwimmbad auf einem Handtuch und sie nimmt wahr, was auf dem Sprungturm vor ihr geschieht. Das lyrische Ich beschreibt drei Jungen auf dem Sprungturm, ihre Bewegungen, ihre Freude an dem, was sie tun. Es ist ein dynamisches und zugleich ein harmonisches Bild, das hier gezeichnet wird. Es ist ein Bild, das aus einem liebevollen Blick heraus entsteht, von einem Blick getragen, der sich bedingungslos solidarisch erklärt mit Menschen, die gemeinsam an etwas Freude haben. Es ist ein Blick mit Empathie für eine Lebenswelt, zu der man selbst nicht mehr gehört - denn vermutlich ist das lyrische Ich älter als 12. Es ist ein Blick, aus dem die »Verbundenheit mit allem, was lebt« spricht - so hat Dorothee Sölle mal ihr Selbstverständnis als Theologin bezeichnet.

Man kann vermuten, dass die Jungen, die das lyrische Ich dort erblickt, einen »Migrationshintergrund« haben, denn es wird ein Bezug zu einer anderen Religion, zum Islam, hergestellt und diese mit den drei Jungen verknüpft. Gleichzeitig bleibt es aber auch offen; das lyrische Ich schlägt eine Brücke zum Islam, es stellt sich in Beziehung zu ihm: »den choreographen/kenn ich vom hörensagen/ nach den traditionen des islam/ hat er mindestens/ neunundneunzig namen.« Die Tradition des Islams ist also eine von anderen möglichen Traditionen, die den »Choreographen« benennen, den das lyrische Ich vom »Hörensagen« kennt – also von dem Sprechen der eigenen Tradition.

Wir sprechen in unterschiedlicher Weise über denselben Gott. Verschiedene Bekenntnisse und Offenbarungen trennen uns – sie teilen uns auf, aber wir teilen dadurch

auch einen gemeinsamen Raum der Bedeutung miteinander. Die drei Jungen teilen die »leere zeit«, »unter luft und boden und wasser«, sie teilen den Raum auf, der durch ihre Bewegungen des Steigens, Springens und Fallens vermessen und aufgeteilt wird, in eine neue Raum-Ordnung übergeht. Er wird der Raum, in dem sich der einzelne Körper auf ganz spezifische, einzigartige Weise bewegt, sich Raum nimmt, sich von den anderen Körpern abgrenzt, aber er wird auch der geteilte, der gemeinsam erfahrene Raum, ein Raum, in dem man sich mit-teilt, seine Lebensfreude, sein Dasein. Die zuvor leere Zeit kann so eine gefüllte, eine erfüllte Zeit werden. Die Choreographie der drei Jungen kann auch als ein Gebet gelesen werden: Als ein Bekenntnis zum Leben im Kontakt miteinander. Als eine Performance der Freundschaft. Als ein Zeugnis der Schöpfung. Das Gedicht bezeugt dieses Zeugnis des Anderen: Die geteilte Freude der Jungen teilt es uns mit.

Doch ist das nicht alles verkitscht und idealisiert, unzulässig gar, wenn wir doch immer wieder ganz andere Geschichten von solchen Orten zu hören bekommen?

»Freibäder sind Orte des Schreckens« titelte 2019 die BILD-Zeitung in dramatischer Weise oder auch »Das ist nicht mehr unser Freibad!«– und es war klar, worum es der BILD in erster Linie damit ging. Jeden Sommer können wir so etwas verlässlich in den Zeitungen finden. Ich will solche Konflikte natürlich nicht gänzlich leugnen, die Menschen erleben sie ja. Konflikte sind auch Realität. Wo unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, aus verschiedenen Generationen, Kulturkreisen und gesellschaftlichen Schichten in dem begrenzten Raum eines Schwimmbades auf-



einandertreffen, kann es und wird es wohl immer auch Konflikte geben. Aber es gibt so viele Momente, die zu solchen Konflikten gleichzeitig stattfinden - und die niemandem eine Schlagzeile, eine Zeitungsmeldung wert sind! Die nicht gesehen werden, weil sie niemand sehen will. Weil sie nicht ins Weltbild passen. Weil sie die Sehgewohnheiten stören, die manches sehr vereinfachen können. Ich wünsche uns den Mut, dass wir uns auch mal von ihnen ab-seilen können. Von all den Seh- und Deutungsgewohnheiten, die uns im Alltag an unser Weltbild binden. Dass wir die Störungen unserer Sicht an uns rankommen lassen, dass wir von unserer festgefahrenen Sicht auch mal losbinden.

Wir könnten sie, diese anderen Momente, doch alle vor Augen haben! Jederzeit. Das Gedicht ist ein Zeugnis des Anderen, der dem lyrischen Ich ganz klar vor Augen steht – Sölle überschreibt das Gedicht ja selbst mit »Ein psalm«. Und was ist ein Psalm anderes als eine Bezeugung des Anderen, der mich etwas angeht?

Das Gedicht von Dorothee Sölle bezeugt also die Wirklichkeit des Anderen und den »Choreographen«, der sich hinter dieser Wirklichkeit verbirgt – so wie Rahab auch die Zeugin des Zeugnissen der Anderen ist, wenn sie sagt: »Euer Gott ist der Gott oben im Himmel und unten auf Erden.«

Die Kundschafter sind für Rahab zu Botschaftern geworden. Eine Botschaft, die sie mit ihnen teilen will, die sie in eine neue Geschichte – in die Heilsgeschichte – eintreten lässt und die wir durch Jesus Christus mit ihr teilen werden. Denn im Matthäus-Evangelium wird Rahab im Stammbaum Jesu explizit erwähnt. Sie ist zusammen mit Tamar, Rut und Bathsheba eine von vier Frauen, die vor Maria genannt werden. Alle vier Frauen

kommen von Außen, sie sind Fremde, sind nur durch Umwege der Geschichte und des Schicksals in diese Geschichte gelangt, die ohne sie nicht diese Geschichte, die Heilsgeschichte, geworden wäre.

Dieser Stammbaum ist alles andere als erwartbar, alles andere als gradlinig oder »ethnisch homogen«. Das Eigene ist vom Fremden regelrecht durchsetzt. Was für ein Glück! Denn mit diesen Voraussetzungen beginnt wieder eine Geschichte an einem prekären Ort, wo niemand etwas Großartiges vermuten könnte: Es ist zwar diesmal kein verruchtes Bordell in Jericho, aber es ist – laut dem Lukasevangelium – auch nur ein oller Stall in Bethlehem. Die Voraussetzungen alles umzugestalten, bringt Jesus jedenfalls schon durch seinen Stammbaum mit. Was soll man von so einem denn auch sonst erwarten!

Wir haben vorhin eine Übung gemacht, bei der wir uns vorstellten, dass wir verschiedene Menschen ansehen und haben uns dabei mit unseren eigenen Gesichtsausdrücken, Blicken und Sicht-Weisen konfrontiert. Wir haben uns unsere eigenen Blicke angeschaut, uns ihnen ausgesetzt. Wie würde denn Jesus heute von uns wahrgenommen werden? Ein sicher nicht weißer Mann, ein gläubiger Jude, mit einer Prostituierten im Stammbaum? Wie würden wir einen solchen Menschen angucken? Stellen Sie sich all diese Attribute noch einmal vor und blicken Sie erneut auf Ihr Spiegelbild. Was sehen Sie in Ihrem Blick? Was spiegelt sich in Ihren Augen? Ist das, was wir durch Jesus zu sehen bekommen, nicht eine Geschichte, die all unsere Kategorien, Ordnungen und Sehgewohnheiten durcheinanderwirft? Wer sollte das besser bezeugen können als wir...

Amen.

»Der HERR euer Gott ist Gott oben im Himmel



27

Gottesdienstablauf



1. Musikalisches Vorspiel

2. Begrüßung

3. Votum

Wir feiern Gottesdienst im Namen Gottes, er hat uns als Viele und in Vielfalt erschaffen Im Namen seines Sohnes Jesus Christus, er machte einen Unterschied und hat Unterschiede in Gemeinschaft vereint Wir feiern gemeinsam durch den Heiligen Geist, der die Mehrsprachigkeit braucht, um ihn zu bezeugen

4. Liedvorschläge

Morgenlicht leuchtet EG 455 Großer Gott wir loben dich EG 331 Bless the lord my soul freie Töne 195

5. Aktion 1

Spiegelfolienübung: Blicke wahrnehmen (s. S. 16)

6. Kyriegebet

Gott, du siehst uns gnädig an. Hilf uns, dass unsere Blicke nicht verletzten und ausgrenzen. Schütze uns vor den beschämenden Blicken der anderen. Hilf uns durch deine Augen einander und uns selbst liebevoll anzusehen.

7. Liedvorschläge

Manchmal kennen wir Gottes Willen B12 Mein Liederbuch Aus der Tiefe rufe ich zu dir EG 655





8. Gnadenspruch

Gott, du hast dich über uns erbarmt. Du bist der Gott, der uns sieht und errettet

9. Liedvorschläge

Laudate omnes gentes EG 181.6 Laudato si EG 515

10. Lesung Josua 2, 1-21

11. Glaubensbekenntnis EG 816 oder 817

12. Liedvorschläge

Shalom chaverim EG 434 Da wohnt ein Sehnen tief in uns fT 25 Die Seele wird frei fT 145

13. Predigt

14. Aktion 2

Arbeit und Gespräch mit Texten (Lied »Jesus« und Interview Axel Reitz, s. S. 17–19)

15. Liedvorschläge

Vertraut den neuen Wegen EG 395 Wir haben Gottes Spuren festgestellt EG 648 Sister, carry on fT 189





16. Abkündigungen

17. Fürbitte

Gott, Freundin der Menschen, Du kennst uns alle. Unsere Herkünfte und unsere Zukunft. Darum bitten wir heute

Für alle,

die an ihrer Herkunft bemessen werden. Sie werden bewertet und ausgegrenzt. Gib ihnen Kraft und Selbstbewusstsein zu sich selbst zu stehen

Wir bitten für die Frauen,

die in ihren Träumen und Wünschen begrenzt werden, weil der Blick des Patriarchats ihnen Zukunft verwehrt. Für Mädchen, die nicht ins Schwimmbad dürfen, für Ehefrauen, die keinen Führerschein machen sollen oder die nicht Fahrrad fahren dürfen, weil es im Land ihrer Herkunft als unschicklich galt. Wir bitten für uns, die wir andere bewerten nach ihrem Aussehen ihrem Dialekt ihrer Religion ihrer Weltanschauung. Schenke uns einen offenen Blick Erneuere unsere Perspektive, so wie Rahab eine neue Perspektive gewinnen konnte und den Weg in deine Heilsgeschichte fand.

Christus, der du viele Herkünfte hast Nimm uns mit in deine Zukunft. Die Zukunft der Begegnung, die neues Leben schafft. Befreie uns von unseren Bewertungen, von den Strukturen und Mechanismen, in denen unser Blick gefangen bleibt.

Christus, erlöse uns.

(Renate Schatz, Pastorin, Systemische Therapeutin DGSF, Wuppertal)

18. Vaterunser

19. Segen

Gott, du siehst uns, segne uns in unserer Geschichte voller Brüche. Schenke uns die Kraft uns abzuseilen von unguten Gewohnheiten und Gedanken und auf dich zu vertrauen. Segne unsere Herkunft und unsere Zukunft. Amen.

20. Liedvorschläge

Kanon: Variante von »Ausgang und Eingang«, EG 175 Herkunft und Zukunft Wege und Wende liegen bei dir Gott nimm du unsere Hände. (Renate Schatz)

Bewahre uns Gott EG 70 Erleuchte und bewege uns EG 608 Hevenu shalom aleichem EG 433











Impressum

KONZEPTION UND TEXTE

(außer den namentlich gekennzeichneten): Miriam N. Reinhard

PROJEKTBEGLEITUNG UND VERTRIEB

Gender- und Gleichstellungsstelle der Evangelischen Kirche im Rheinland Hans-Böckler-Straße 7 40476 Düsseldorf

0211 4562-680 gender@ekir.de www.ekir.de/gender

GESTALTUNG, SATZ UND ILLUSTRATION

Ronja Overländer

SCHRIFT

Redaction – Titus Kaphar und Reginald Dwayne Betts Open Sans – Steve Matteson

DRUCK

Umweltdruckerei GmbH Hannover

AUFLAGE

3800

DOWNLOAD

www.ekir.de/gender/theologische-arbeitshilfen.php

© Evangelische Kirche im Rheinland 2021





»Die Herkunft der Fremden soll ihre Zukunft werden«